

Alfred Huggenberger

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **43 (1968)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALFRED HUGGENBERGER

Gelesen an der Feier zum 100. Geburtstag
Huggenbergers auf Einladung des Ausschusses
für Bauernkultur am 12. Januar 1967
im Casino in Frauenfeld

Erscht sibe Johr send verby sit e langi, tunggli Schar Truurlüt vo Alfred Huggebergers Hus z Gerlike eweg dor di wyß Wenterlandschaft uf Goochlinge abe uf de Fridhof zoge n ischt. Ond jetz fyred mer scho de hondertscht Geburtstag vo dem Dichter us em Puurestand. Der Alfred Huggeberger hät also fascht e Johrhondert glebt. Da ischt e Johrhondert gsi, wo uf em Puurehof gwaltigi Verenderige proocht hät. Da wert jedem tüütlich, wo i Huggebergers Schrefte lest ond da Lebe, wie n ers beschrybt, mit dem vo hüt verglycht. I siner Gschicht «Revolution auf dem Kornfeld» schrybt de Huggeberger, wie me i siner Buebezyt uf em Fruchtagger vo de Sichle zor Sägiß öbereggange n ischt, wie si sin Vatter degege gschpeert ond gwehrt hei. Aber z letscht hei er müene nòòge ond die Nöuerig mitmache, wo n er als e «Revolutioo uf em Chornfeld» aagglueget hät. Wie wör em Huggeberger sin Vatter d Auge n ufrysse, wenn er chönt zueluege, wie me hüt d Frucht inetuet, wenn er so n e Uugetüm vo Maschine sächt, wo mitenenad meijet ond tröschet! Ond wa wöör en Mäder vo doozmool säge, wenn er chönt zueluege, wie me hüt s Gräs vo de Wes hamholt, ond wie müebt en Melecher mit Chnöde noch altem Bruuch a de Fingere stuune vor ere Maschine, wo de Chüene d Milech us em Uuter suuget. Me chönt no e ganzi Reije derigi Verenderige ufzele, wo de Wandel ond de Weg vo gescht uf hüt uf em Puuregwerb aadüüted. Hät en Dichter, wo diseb Welt gschilderet ond wo us em sebe Puurelebtig use tichtet hät, em hütige Puurevolgg ächt no öppis z säge? Schafft ond tenggt de hütig Puur nöd ganz anderscht? Hät er no e n Aug för da, wa de Huggeberger schöö tunggt hät, ond höört er no, wa de Huggeberger uf em Feld ond im Holz ghöört hät? Im Gedicht «Erntedank» ischt chorz zeme gfaßt, wa de Huggeberger hät wöle usdrugge i sine Gschichte ond Verse:

Mein Lied ist der Dank an Acker, Trift und Baum
Und an der Blumenwiese andächtigen Sonntagstraum.
Ich denke nicht an Garben und Früchte nur,
Mein Dank ist ein innig Bekenntnis zur Heimatflur,
Zu Hof und Garten, zur Waldeseinsamkeit,
Die mich erlösten von Fernweh und Herzensstreit,
Die mich noch heute beschenken immerzu
Mit Liebe und mit dem Trost der Seelenruh.
Ich fühl mich geborgen in ihrem friedsamem Bann,
Ich freue mich, daß ich singen und sagen kann,
Wie hoch der Himmel über dem Acker blaut
Und wie das heimliche Glück aus blanken Fenstern schaut.
Ich danke der Treue, die ich im stillen genoß,
Ich danke der Stille, die mir den Segen erschloß.

Wöör en 'Betriebsleiter' vo me rationalisierte Betrieb vo hüt no so tengge ond schrybe wie de Dichterpuur vo gescht? I möcht s bezwyfle. Aber hand die Puure, wo mit em Huggeberger glebt hand, o so empfunde ond tenggt wie n er? I glaubs nöd. So wie me hüt druf us ischt, mit allne Lischte vo de Wüsseschaft ond Technik em Bode abzgüne, wa no mögliche ischt, so hät me au doo, uf en anderi Aard zwoor, vor alem studiert, wie me vill chön usehole. Wenn de Dichter Huggeberger uf ere Wes en Bluemeteppech aagstuunet hät, so hand di meischte Puure blos Gräs gseche, ond wenn er vor em Agger gschtande ischt ond glosset und geschrebe hät: «Die Ähren flüstern im Windhauch das Märchen vom Brot», so hand ander vilecht bin ene selber überschlage, wievil die Frucht ächt an Zees vom Martini heregeb. De Huggeberger ischt scho zo siner Zyt nöd en Puur gsi wie n en andere, wenn er scho wie di andere hantiert ond puuret hät ond förschi cho ischt mit sinere Puurenarbet. Er hät zwoor usgseche

wie n en Puur, au wenns i sine schmaale n Auge bsonders hell plitzt hät, aber er hät onderem Broschttuech Saite vo m e Musiginstrument gspanet gha, wo zom Töne cho send, wenn er e Veieli gseche hät oder wenn er e Lerche ghört hät, ond wa dor sini schmale n Auge in en ytrunge ischt, hät Leben übercho, ischt zom Bild worde ond zom Gedicht.



Der Alfred Huggeberger ischt am Steffistag ane n achtzehnhundert-sibenesechzgi uf d Welt cho, inere Puurechammer, wo de Chrischtbom denebet i de Stobe gschtande ischt. Er ischt also sozsäge e Wienachts- ond Sonntigschend gsi. 's ischt, als öb de Geburtstag i de wienächtleche Fescht-ond Wonderzyt i em ine e bsonderi Wondergläubigkeit entstoh lo hei. Er ischt nöd en Rechner ond Raggeri worde, wo blos em Verschtand recht gge hät. D Welt ischt em e Wonder gsi, nöd blos e Milechchue. «Das Leben wär tot ohne Wunder und Glauben», hät er spörter usgrüeft. Die Aalag hät em junge Huggeberger s Lebe för s erscht nöd liechter ggmacht. Er hät zwoor, wie s de Bruuch gsi ischt, scho früe mitgholfe werche ond schaffe uf em Ggwerbli vo sim Vatter z Bewange, uf em Feld om de Grenzmarken ome, wo s Zöripiet vom Thurgi trennt hät. Aber bi dem Schaffe hät er gstudiert ond gsinet, tromt ond tichtet. Er hät nöd all blos uf de Bode n abe gglueget, wo n er gschafft hät druf, sini Auge ond sis Herz send all wider mit de Wolgge am Himmel zoge. Er wär gern mit ene gwanderet vo sim enge Lebeschreis eweg i di wyt Welt. Er hett au gern, wo n er Primarschuel hender em gha hät, no e chli wyter glehrt, zom meh erfahre us de Wüsseschaft, us de Büechere. Aber doozmool hät me da uf em Land no als tomms Züüg, als en Luxus aagglueget. Me hät gfonde, s lang, wenn di Junge de n

Alte recht abblueged, wie me s bim Schaffe mach, ond si sötted möglechtscht früe diham helfe mitschaffe. Di meischte Junge hand nöd rebelliert. So ischt au der Alfred Huggeberger folgsam is Gschier gschloffe ond hät uf d Schuel ond uf d Fremdi verzichtet. Er häts zerscht för en Ooglügg aagluaet, ond er hät mit schwerem Herz resigniert. Wil em aber di wyt Welt verschlosse plebe n ischt, hät er si ganz bsonders tüüf mit de Nööchi ylo, mit dem, wa om en ome gsi ischt, ond er hät enttegg, dame uf em chlinschte Bodeblätz sovil Intressants cha seche ond erlebe wie i de wyte Welt. Er hät d Auge ond d Ohre uf to för all da, wo i de Nööchi gsi ischt ond hät da omso tüüfer ufgno. «Eine Welt ist meine Wiese», hät er gschrebe.

Ond mer lesed: «So reich und so um und um voll gläubigen Willens war ich nie wie zu jener Zeit, da ich am ärmsten war an Hilfe und Rat, ein Knechtlein, dem harten Werkeltag verschrieben. Der Frühling gab mir im stillen besonders die Hand. Der Ährensommer mit Feuernelken und Rittersporn im Garten, der ahnungsreiche Septembertag – jede Jahreszeit hauchte mich mit ihrem Atem an und bedrängte mich mit ihrem heimlichen Glück. Wünsche und Sehnsüchte sprangen auf in der jungen Seele, Sehnsüchte nach ungekannten Fernen, nach dem Märchenland, von dem mir das Schweigen des Hochwalds erzählte und der laue Märzwind, wenn er über die Wiesenhügel strich ... Und dann hat meine junge Unberatenheit in jenen Tagen den Weg in den Lustgarten der Poesie gefunden.»

De jung Huggeberger hät gglueget, wie n er zo Büchere chäm, er ischt uf d Bibliotege z Frauefeld ond z Winterthur. Er hät hungrig glese ond glese, em spoorte n Oobed ond em Sonntig. s Schaffe hät aber debi nöd müene Noot lyde, ond drom hät de Vatter nünt chöne degäge ha. Vom Lese ischt er zom Schrybe cho. Er häts au probiert. Noch Vorbildere zerscht, bis er sin

aagne Usdrugg gfonde hät. Er hät e Stüggli för e Theater zeme-
pastlet ond häts ufgfüert im Dörfli. s ischt no wyt gsi bis zom
Bollme sinere böse Wuche, wo im 1914i z Frauefeld usecho ischt
ond wome z Bern a de Landesusstelig gspilt hät. Ond als Dra-
goner hät er Vers gmacht, wo n er selber useggeh hät, «Reiter-
poesie». Mit jungem Muet ond mit Lebesfreud hät er vom
Rytroß obenabe ggrüeft:

Trutz, Leben! Komm, ich bin bereit
Zu Fahrt und Fest, zu Wehr und Streit!
Mein Aug ist klar und hell mein Sinn,
Ich freu mich, daß ich bin!

Mit de nööchschte Gedicht ischt er zom Verleger Jakob Hueber
uf Frauefeld abe; s Echo i de Büecher- ond Leserwelt ischt no
nöd starch gsi. De Huggeberger hät wyter gfylet a sine Sache,
hät wyter notiert ond en Aug gha uf d Lüüt wie uf d Natur.
Derwil hät er sin Gwerb vergrößeret ond verbessert. Er hät
ghürootet, e Frau, wo n em vill gholfe ond bedüüt hät; sini
Wertschaft zor Sommerau ischt em abprennt – i de glyche Nacht
ischt sini Töchter uf d Welt cho, er hät wider uf poue ond hät
wytergschrebe. Ond denn hät er dore möge. E Sammlig Vers
onder em Titel «Hinterm Pflug» ist guet ufgno worde. Ganz
bsonders hät de bayrisch Dichter Ludwig Thoma, wo im glyche
Johr wie de Huggeberger gebore ond en Puurefründ gsi ischt,
im Tüütsche die Gedicht mit vill Byfall begrüßt. Alethalbe ischt
de Huggeberger aber no nöd ernscht gno worde. Me hät vome
Puuredichter gschrebe ond dòò ond döt dorebligge lo, för en
Puur seied die Gedicht nöd übel. Da hät de Huggeberger aber
troffe, de Stempfel hät er nöd wöle ha, ond bitter hät er
gschrebe: «So hatte ich wenigstens die Ehre und das Vergnügen,

irgendwo als Spezialist für immer eingeschachtelt zu sein, und zwar in die Schublade der Bauerndichter. Fast auf der ganzen Linie wurde ich gewissermaßen an der Halfter vorgeführt. Die Kuh und das Kalb mußten verantwortlich für mich zeichnen. Das Wort Bauerndichter mag ja einen schönen, einen stolzen Klang haben, aber wenn es einem gewissermaßen als Begleitadresse an den Hals gehängt wird, damit man ja nicht im falschen Wagen transportiert werde (etwa gar mit richtigen Dichtern zusammen), dann ist man über die Einschränkung nicht erbaut.» Wenn d Puure vom Puuredichter Huggeberger gredt hand, so hät die Bezeichnung allerdings echli en anderi Bedüütig gha. Die hands nöd als Yschrenggig ufgfaßt, die hand wöle säge, *de* Dichter sei emol an vo ene, e Dichterstimme us erem Stamm ond Stand sei luut worde. Da hät's bis dò ane no chum gge. s ischt scho vo villne öber de Puur gschrebe worde, aber vo Schriftsteller us em en andere Lager. Will de Huggeberger selber en Puur gsi ischt, hät me n en aber sicher au i de Stadt mit bsonders intressierte Auge aagluet, me hät en ygglade zom Vorlese.

De Huggeberger hät all mee gfonde, er hei de Welt öppis zsäge, s ggroot em, da usztrugge, wo n inem ine glebt ond tichtet hät. Mit eme große Gggwerb denebet ischt da aber uf d Lengi nöd ggange. Drom hät er im 1908i sin Hof verchauft ond hät im thurgauische Nòdchberdorf Gerlike e hübsches griglets Hus mit Schüür ppoue, uf ere Soneterasse echli absits vom Dorf mit em Soneberg ond em Sentis vor de Fenschtere zwüschet de Rigel ine. En große Bluemegarte mit eme tigge Tenndlihag drom ome ischt wie n en Teppech vor em Hus gglege.

Noch sine n erschte Verse hät der Alfred Huggeberger jetz au aagfange Gschichte schrybe. Puuregschtalte ond Puuredörfer send dren vorcho. s Lebe im Dorf ischt vo am beschrebe worde, wo selber is püürlech Dorflebe verflochte gsi ischt, vo am, wo mit

hellem Aug ond Verstand, mit tüüfem Bligg is menschlech Herz ond i d Beweggründ vom Handle ine gseche hät. De Puur bi der Arbet hät me z seche n öbercho, mit de Sägiß, am Pflueg, mit em Fuerwerch, in Rebe, i n ere n Arbet, wo Säge dren glege n ischt, wil me si mit Vernunft ond mit Tangg för ali Frucht tue hät, oder aber bin ere n Arbet, wo n er als haudere ond chrampfe abetue hät ond wo me nöd glügglech hät chöne si debi. Er hät au d Liebi ygflochte als heimlechi oder uuheimlechi Macht, s Familielebe im Puurehus hät er gschilderet im Guete ond im Böse, di chly Dorfpolitik hät a de Fäde zoge. Er hät aber nöd blos vom Wechtig ond vom Alltag verzellt, er hät au em Sonntig ali Ehr aatue. Chorz, wa zom Lebe im Puuredorf ghöört, ischt i Huggebergers Gschichte yggange. D Sonn hät druf gschune, aber s hät au nöd a Schatte gfählt, Glügg ond Ooglügg send gmischt. Alewil truggt de Humor wider dore. E verschmitzts Lächle, wie me s amel om sini Auge n ome hät gseche spile, ischt au i sine Büecher all wider vöre cho. Mengmol isch em s so recht oms Spasse gsi, ond er ischt druf us ggange, d Lüüt zom Lache z bringe. Denn hät er vilecht en Schwangg för s Theäterle ustenggt. Sini Stuggi send so recht gschrebe gsi för Verein, wo us Liebhaberei gspillt hönd. Oder er hät mit Schmölele sini Dialeggters gschrebe, en Gwunderchratte voll, wo sovil z lache gge hand. Er hät si gern loschtig gmacht über allerlei Mödeli ond Tommheite ond Ootugede als en Vorläufer vo de Kabarettiste.

Di ernsthaft literarisch Hauptarbet hät er aber mit sine Gschichte gleistet. Im Lauf von Johre send e ganzi Reihe Büecher usecho. Z erscht z Frauenfeld ond nochher im Tüütsche, wo de Huggeberger all mee glese worde n ischt. Döt osse ischt er zom große Maa worde, ond vo dosse ischt s Aasehe ond de Ruem denn i d Schwyz cho. Rüefed mer e par Titel vo Bücher uf: Das Ebenhöch, Die Bauern von Steig, Dorfgenossen, Heinrich Lenz, Die Frauen

von Siebenacker, Die Schicksalswiese. Die Welt, wo im Huggeberger sine vile Buechere lebt, so wömmmer zemefasse, ischt no i der Ornig gsi. s send vil Käuz ond Schelme ond Nyder ond anderi ooggrootni Lüüt dren omegloffë mit erne Fähler ond Laschter, s ischt mengs Chromms ond Truurigs passiert, aber i dere Welt hand doch *die* di größer Role gspilt, wo recht ond brav im Lebe gschande send, Mane, wo me hät tööre äschtimiere ond bsonders o Fraue, wo me hät chöne Achtig vor ene ha. s ischt bi de Lüüte wie uf em Agger, s hät Oochruut ond rehti Frucht. Di guet Frucht ischt aber fascht alewil öber s Oochruut meischter worde. Em Huggeberger sini Welt ischt en chline Usschnitt us de große Welt: e Dorf mit de Bommgärte, Wese ond Felder ond em Wald drom ome. I de Metti stoht de Chirch-turm, wo öber d' Hüser ond öber d Bömm useraget, ond sini Glogge hört me so wyt wie em Huggeberger sini Welt goht. Die Glogge gend de Ton aa, ond d Gloggeblueme lüüted harmonisch mit. Ond im Huggeberger sine Gedichte lüütets au. Dòò tönt e Melodie, wie n er si i de Stilli verno hät. Er hät de Lüüte t Ohre ufto för da, wa me cha verneh, weme öbers Feld ond dor de Wald goht, wie n er ene hät wöle t Auge ufto för de oogmünzt Rychtum, wo ooschynbar i dere Welt verstreut ischt, ond wo am cha glügglech mache, weme d Ohre ond t Auge onds Gmüet deför hät. Wenn di hütige Dichter ganz besonders d Schattesyte ond s Gräblech im Lebe seched ond d Leser deprimiered, so hät de Huggeberger mit Vorliebi uf d Sonesyte zaaget, uf d Freude im Lebe. «Es gibt so viel Glück auf der Welt, daß ganze Bündel davon unaufgelesen am Wege liegen bleiben,» rüeft er is zue. Ond wa n er de Puure onder em Titel «Bauernerbe» wie n e Vermächtnis ufgschrebe hät, blybt bi allne Verenderige uf em Puurehof wohr: «Das Leben des Landmanns wird immer lebenswert bleiben, solang er die einzigartige Poesie, die über Bauernheimat und Bauern-

arbeit schwebt, zu errahnen oder auf Augenblicke auszuschöpfen vermag. Man soll ihn nicht bloß zu Kampf und Erwerb geschickt machen, man soll auch davon reden, daß ihm ein Erbe zuteil geworden ist, um das ihn andere Stände beneiden dürfen: das Erbe der Naturverbundenheit. Er wird um eines Sonntagsgedankens willen den Boden nicht unter den Füßen verlieren.»